

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
Erich Hilfringhaus, Berlin.
Verleger: Kurt Döschel 4196/4198



Adresse für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6
Telefonnummer: Ceyadinaf

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung bedarf der Genehmigung des Verlegers.
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung bedarf der Genehmigung des Verlegers.

Berlin, den 4. August 1932.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Hänge-Horthy.

Von Hermann Wendel.

SPD. Das Getöse des Wahlkampfes hat in Deutschland fast vollkommen der Wiederhall einer ungarischen Ungeheuerlichkeit verschluckt, die nicht wenige aufwühlend wirkt als vor einem Jahr fünf der Fall Sacco und Vanzetti in den Vereinigten Staaten: am 29. Juli wurden in Budapest zwei Kommunisten namens Emmerich Sallay und Alexander Fürst, Sendlinge der Moskauer Internationale, wegen geheimer Werbetätigkeit vor ein Standgericht gestellt, kurzer Hand zum Tode verurteilt und zwei Stunden später dem Henker überliefert.

Jede Einzelheit dieses Verfahrens, sofern ein Verbrechen den Namen eines Verfahrens verdient, schreit anklagend zum Himmel. Dass im Bereich Horthys die Kommunistenpartei strengem Verbot und jede, auch die harmloseste kommunistische Betätigung harter Strafe unterliegt, ist eben Ungarn. Immerhin stand bis vor kurzem noch keine Todesstrafe auf der Agitation für die Ziele Moskaus. Aber heute herrscht in Ungarn das Standrecht, das den Richter durch den Henker ersetzt. Das Standrecht wurde verkündet, als man das furchtbare Eisenbahnattentat von Bia-Torbagy für einen teuflischen Anschlag der kommunistischen Propaganda hielt und weiteren Explosionen bolschewistischen Terrors vorbeugen zu müssen glaubte. Inzwischen hat sich überzeugend klar ergeben, dass jener in religiösen Wahn verstrickte Matuska, zu dessen Schuldkonto die Katastrophe von Bia-Torbagy gehört, mit allem zu tun hat, nur nicht mit Politik oder gar mit Kommunismus. Tat nichts, das Standrecht, dessen Verhängung so offensichtlich auf einem Irrtum fusste, wurde nicht aufgehoben, weil es mannigfach im Sinne des herrschenden Systems auszunutzen ist.

Freilich trägt die Göttin des Standrechts, falls es eine gibt, nicht die die der Gerechtigkeit eine Binde vor den Augen. Die rechtsradikalen Verschwörer um Ladislaus Vannay, die in aller Form der Vorbereitungen zu einem Gewaltstreik überführt sind - o nein, ihnen wird keine Schlinge um den Hals gelegt, sie kommen vor dem ordentlichen Gericht mit ein paar Monaten Gefängnis davon. Kommunisten dagegen, die keinen Putsch geplant, die lediglich unterirdische Agitation für ihre Partei getrieben haben - vors Standrecht mit ihnen, und eilends der Galgen im Gefängnishof aufgerichtet! Wenn auch die Verteidiger weder die Akten noch die Angeklagten vor der Verhandlung zu sehen bekamen, drang doch die Kunde, dass Menschen nur wegen ihrer Gesinnung getötet werden sollten über die grünweissroten Grenzpfähle hinaus und warf die zivilisierte Welt in Bestürzung: sozialistische Parteien, Intellektuelle, sogar der französische Ministerpräsident Herriot beschworen die Regierung Karolyis in eindringlichen Telegrammen, von ihrem Vorhaben abzulassen. Aber was heisst zivilisierte Welt! Die magyarische Herrenkaste lebt in den Begriffen Asiens, der Reichsverweser Horthy selbst wünschte, dass gehängt werde, und es wurde gehängt.

Dass die Budapester Machthaber, allen Mahnungen Europas zum Trotz, dem Henker zuriefen: Los!, hat mannigfache innere Gründe, aber es hat einen äusseren Grund: das Anschwellen der Gegenrevolution in Deutschland macht ihnen Mut!

Ein Blick auf Papen lässt sie Herriot vor den Kopf stossen. In Budapest und Berlin hält man ja heute fast denselben politischen Kurs: "christlich", anti-kommunistisch, antidemokratisch, antiparlamentarisch. Aber die Galgen für Sally und Fürst wurden nicht umsonst zwei Tage vor dem berausenden Hitler-Sieg aufgerichtet, den auch in Ungarn alle Volksverächter und Freiheitsfeinde klopfenden Herzens erhofften und erwarteten. Sass erst in Deutschland - Eljen! - der Faschismus im Sattel, würde man überall die Masse auf Kandarre reiten können, und da der Ausgang des 31. Juli nicht zweifelhaft schien, konnte man mit der Budapester Doppelhinrichtung schon einen Vorschuss auf das Kommen vorwegnehmen. Die Hoffnung auf den Hakenkreuz-Sieg hat zwar getrogen, aber wenigstens durften Horthys Henker den Beifall der deutschen Faschisten einheimen. Das, was den Sally und Fürst die Luft abschnürte, ist Hanf von ihrem Hanf; Kommunisten, Juden dazu, Standrecht, aufgehängt - bravo; bravissimo! Mit nichts reißen die hemmungslosen Psychopathen, die das wilhelminische Deutschland erneuern wollen, die tollwütigen Spiesser ihrer Hörschaft zu so frenetischem Jubel hin wie mit der sadistischen Ausmalung von Hängeszenen. Das Hängen ist der einzige Punkt des sozusagen inoffiziellen Programms der Nazis, der Hand und Fuss hat; "Gehängt wird doch!" heisst die Losung des Herrn Göbbels, und sein oldenburgischer Gesinnungs-genosse auf dem Ministersessel schwärmt davon, wie die am Galgen baumelnden "Marxisten" den Krähen zum Frass dienen. Wie solche perversen Wunschträume in die Wirklichkeit zu überführen sind, Ungarn zeigt es!

Ausser dem Rachgelüst für etliche Monate Räteherrschaft, die sich neben den ihr folgenden Blutorgien der Gegenrevolution ausnimmt wie ein Stubenhündchen neben einem Tiger, gibt es freilich noch einen triftigen Grund für den Budapester Standrechts-Doppelmord: die schlotternde Angst von Gewalthabern, die den Boden unter sich wanken fühlen. Von der wirtschaftlichen und politischen Krise gleichermassengeschüttelt, steht Ungarn an der Schwelle grosser Unruhen, steht eigentlich in solchen Unruhen schon mittendrin. Namentlich bringt der Hunger das flache Land gegen die Magnaten und Herren auf die Beine. Mögen die Gendarmen noch so sehr prügeln und die Gerichte noch so sehr verurteilen, nicht nur die Landarbeiter, von denen nicht weniger als 300 000 erwerblos sind, sondern auch die kleinen und mittleren Bauern finden in hellen Haufen den Weg zur Sozialdemokratie. Schärft das den Herren das Gewissen, erhellt es zum mindesten ihre Einsicht? Im Gegenteil! Sozialdemokratie und Kommunismus ist für sie ein Ding, nämlich Umsturz, und Umsturz muss mit Gewalt niedergehalten werden. Graf Bethlen, den es juckt, als ein Minister der "starken Hand" den "schlappen" Karolyi zu verdrängen, schnarrte erst unlängst etwas von der "umstürzlerischen Agitation", die allein an der wachsenden Unzufriedenheit in der Provinz die Schuld trage, und der Reichsverweser Horthy in Person kündigte vor wenigen Wochen auf einer nationalen Feier in Güssing schneidig an: "Für die Aufrechterhaltung der Ordnung werden wir sorgen". Unter Ordnung verstehen sie: Gendarmen, Bajonette, Standrecht, Galgen. Nur: wie dürftig ist das alles! Durch Jahrzehnte hat nichts so propagandistisch gewirkt wie die Galgen von Arad, an die anno 1849 die habsburgische Gegenrevolution neun Vorkämpfer der magyarischen Unabhängigkeit knüpfte. Nicht anders werden die beiden Galgen von Budapest wirken, und auch den Horthy, Karolyi, Bethlen und ihrer Henkerbande dürfte über kurz oder lang die Erkenntnis aufgehen, dass von allen Gerüsten, ein wankendes Regime zu stützen, der Galgen das untauglichste ist.

SPD. München, 4. August (Eig. Drahtb.)

Im "Völkischen Beobachter" erörtert dessen Chefredakteur die Frage einer Koalition zwischen Nazis und Zentrum. Allerdings macht er den Vorbehalt, dass es sich nur um ein ganz theoretisches Problem handle, aber wenn man dieses ernst behandeln wolle, so müsse das Zentrum anerkennen, dass die Nationalsozialisten entsprechend ihrer dreifachen Stärke auch die dreifache Anzahl Ministerstellen und vor allem "alle politisch entscheidenden Ministerien unter eindeutiger Führung unsererseits bei entsprechender Regelung in Preussen" besetzen. Darüber hinaus müssten die Leiter der Zentrumsparterie öffentlich das Geständnis ablegen, dass sie sich überzeugt haben, durch die bisherige Koalition mit der Sozialdemokratie den Bolschewismus grossgezüchtet zu haben. Anschliessend hätten sie die Erklärung abzugeben, dass das Zentrum nunmehr mit der restlosen Austilgung des Marxismus einverstanden sei.

Rosenberg schliesst seine erleuchtenden Betrachtungen: "Es gibt kein Ausweichen mehr, die Entscheidung fällt nunmehr in diesen Wochen. Bleibt das Zentrum am Marxismus kleben, so wird es samt seinen Führern bis in die untersten Grade hinein von der deutschen Zukunft als grundsätzliche Staats- und Volksfeinde ausgerufen und dementsprechend behandelt. Die Folgen werden sie dann alle gemeinsam zu tragen haben."

+ + +
Es liegt auf der Hand, dass das Zentrum niemals bereit sein wird auf derartige unverschämte Bedingungen, wie sie Rosenberg aufstellt, einzugehen. Insofern bleibt das Koalitionsproblem zwischen Zentrum und Nazis, wie Rosenberg selbst feststellt, bis auf weiteres eine rein theoretische Angelegenheit und dass es das auch für die nächste Zukunft bleibt, ist zweifellos der feste Will der Nazi-Partei. Wie früher tut sie zwar auch jetzt so, als ob sie allen Ernstes regieren wollte, aber in Wirklichkeit strebt sie vielmehr danach, ihre Lügenagitation im bisherigen Ausmass fortsetzen zu können. Sie will Einfluss aber keine Verantwortung. Wer ernsthaft Verantwortung tragen will und dabei auf Partner angewiesen ist, bewirft diese Partner nicht so mit Dreck wie es die Nazi-Presse seit Tagen gegen das Zentrum tut.

SPD. Die Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels und Hans Vogel führten am Donnerstag bei dem stellvertretenden Reichskommissar für Preussen energische Beschwerde über die ungeheuren Terrormassnahmen gegen Republikaner in Ostpreussen, Schleswig-Holstein und anderswo. Wels und Vogel wiesen zugleich daraufhin, dass die republikanische Bevölkerung von dem Recht der Notwehr Gebrauch machen müsse, wenn der Terror der Privatarmee Hitlers und die Terrorhetze der nationalsozialistischen Führung nicht sofort unterbunden werde. Der stellvertretende Reichskommissar bekannte, dass er die Gefahren der gegenwärtigen Situation sehe und bemüht sei, ihrer Herr zu werden

SPD. Brüssel, 4. August (Eig. Drahtb.)

Die Hoffnung auf baldige Beendigung des Bergarbeiterstreiks in den drei Kohlenrevieren des Hennegaus bleibt nach wie vor gering.

Die Zechenbesitzer haben die von den Arbeiterorganisationen geforderte Lohnerhöhung von fünf Prozent zurückgewiesen. Sie wollen überhaupt erst nach Wiederaufnahme der Arbeit diskutieren. Der Arbeitsminister hat nun eine Zwischenlösung vorgeschlagen. Danach soll zunächst die Frage der niedrigsten Löhne von Fall zu Fall geprüft und die Frage einer allgemeinen Lohnerhöhung einer besonderen Kommission unterbreitet werden. Ausserdem will die Regierung von sich aus Massnahmen zur Besserung der Lage auf dem Kohlenmarkt treffen,

und zwar durch weitere Einschränkung der Einfuhr. Ueber diese Vorschläge ist am Donnerstag in den Streikrevieren abgestimmt worden. Nach den vorliegenden Berichten hat sich die grosse Mehrheit der Streikenden gegen ihre Annahme ausgesprochen.

Inzwischen ist die Stimmung unter der Bevölkerung der Kohlenreviere gespannter geworden. Die Entsendung von Militär zum Abtransport von Haldenkohle übt auf die Streikenden eine sehr aufreizende Wirkung aus. Ein Uebrigetut das Verhalten der Gendarmerie und der Polizei, die in einzelnen Gebieten hausen, als ob der Belagerungszustand verhängt wäre. Es ist zu befürchten, dass sich bei einer längeren Fortdauer dieser Zustände die Lage gefährlich zuspitzt. In einzelnen Gegenden wird für einen allgemeinen Kohlenstreik, in anderen für einen Solidaritätsstreik der Transportarbeiter Stimmung gemacht.

SPD. München, 4. August (Eig. Drahtb.)

Eine nähere Prüfung des Ergebnisses der Reichstagswahl in Bayern hat jetzt ergeben, dass durch viele Zehntausende von ausserbayerischen Stimmen das Wahlergebnis in Bayern zugunsten der Hakenkreuzler stark beeinflusst worden ist. Das war nicht nur in den Kurorten des bayerischen Hochlandes der Fall sondern auch im nördlichen Franken durch eine Invasion aus Mitteldeutschland. Auf Grund von Berichten ihrer Vertrauensmänner teilt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz dazu folgendes mit :

"Die Nationalsozialisten sind in Riesenkolonnen über die fränkische Grenz aus Mitteldeutschland eingedrungen. Sie waren uniformiert, feldmarschmässig ausgerüstet und auf mehrere Tage mit Proviant versorgt. Weite Gebiete Frankens glichen am Wahltage einem Heerlager, aus dem strahlenförmig die Anmarschrichtung auf Nürnberg deutlich zu erkennen war. Da war ganz zweifellos mehr beabsichtigt als nur eine Wählereinfuhr. Private und behördliche Erhebungen sind im Gange, sodass wohl in nächster Zeit klarer erkennbar wird, was beabsichtigt war."

In diesem Zusammenhang muss an die SA-Umtriebe in der Nacht zum 14. März erinnert werden, in der die Hakenkreuzler in vielen Orten Bayerns Vorbereitungen getroffen hatten, um einen Sieg Hitlers bei der ersten Reichspräsidentenwahl entsprechend auszunützen. Durch die amtlichen Veröffentlichungen der bayerischen Regierung hat die Öffentlichkeit hinterher einigen Einblick in die Umsturzpläne der Hitlerarmee bekommen.

SPD. Paris, 4. August (Eig. Drahtb.)

In Frankreich sind am Donnerstag zwei U-Boote vom Stapel gelassen worden. Das eine in Le Havre, das andere in Chalon-Sur-Saone. Die U-Boote sind kleineren Typs. Sie haben etwa 600 Tonnen Wasserverdrängung.

SPD. Die am lautesten nach der Reichsexekution in Preussen geschrien haben und denen die Regierung Braun-Severing nicht schnell genug verschwinden konnte beginnt es vor der "neuen Staatsführung" langsam zu grausen.

Im Amtsgericht Mehlauken, Kreis Labiau (Ostpreussen), sind am Donnerstag durch einen Bombenwurf die Akten des Grundbuchamtes vernichtet worden, ein Vorgang, wie ihn die Geschichte nur aus den Zeiten grosser sozialer Umwälzungen kennt. Die "Deutsche Tageszeitung", das Berliner Organ der Grossgrundbesitzer kritisiert deshalb und wegen der anderen Terrormassnahmen nationalsozialistischer Banditen aus jüngster Zeit das Kabinett Papen sehr heftig

und weist die "starke Regierung" höhnisch darauf hin, dass der Burgfriede "ein hässliches und blutbeschmiertes Gesicht annimmt", und alle Warnungen des Herrn Bracht auf taube Ohren gestossen seien. Die "friedliebenden Bürgerkreise" seien in Erregung und Unsicherheit, und jeder neue Vorfall bedeute "ein Schlag gegen die Staatsautorität, die an sich schon merkbar das Zittern in den Beinen hat."

Die Auslassungen der "Deutschen Tageszeitung" sind typisch für die Stimmung im rechtsgerichteten Bürgertum. Ähnliche Stimmen ertönen aus allen Teilen des Reichs. Es beginnt zu dämmern. Selbst die eifrigsten Schreier nach der Reichsexekution beginnen einzusehen, welcher Scherbenhaufen durch diese Exekution gegen Preussen entstanden ist. Die telegrafischen und telefonischen Beschwerden an die verantwortlichen Herren in Berlin haben sich in den letzten Tagen derart gehäuft, dass gewisse Herren lieber heute als morgen das Schiff verlassen möchten.

Vorerst haben diese Beschwerden und Vorstellungen den einen Erfolg gehabt dass am Donnerstag die in Berlin weilenden Minister Hals über Kopf zusammengetreten sind, um endlich Massnahmen gegen den Terror zu beraten. Aber den Herren fehlte der Mut zum sofortigen Handeln; denn schliesslich geht es gegen Hitler und seine SA. Zwar haben in der Wilhelmstrasse die Berge gekreisst, aber nur ein Mäuslein wurde geboren. Die Reichsregierung will zunächst abwarten, ob sich in den nächsten Stunden der Terror legt. Wenn nicht, dann soll mit Sondergerichten vorgegangen, sollen die Strafen gegen Terror und unerlaubten Waffenbesitz verschärft werden. Angesichts dieser Unentschlossenheit fragt sich alle Welt: Ist noch nicht genug Blut geflossen, sind noch nicht genug Bomben geworfen, noch nicht genug Sozialdemokraten niedergeschossen worden? Aber schliesslich hat auch die Unentschlossenheit der Papen-Männer ihren Sinn. Sie wird dadurch verständlich, dass die "aufbauwilligen Kräfte" zunächst noch einmal über München zur Ordnung gerufen werden sollen. Erst wenn auch das nichts nutzt, soll gehandelt werden.

Wir sind überzeugt, dass es nichts nutzen wird und auch die Abwehrmassnahmen der Reichsregierung dem Terror kein Ende machen werden. "Ruhe und Ordnung" werden erst wiederkehren, wenn man das Uebel an der Wurzel fasst, wenn die "Privatarmee Hitlers" endlich aufgelöst und damit die wesentlichste Voraussetzung für den organisierten Mord und Terror aus der Welt geschafft wird.

SPD. Paris, 4. August (Eig. Drahtb.)

In Regierungskreisen verlautet, dass die amerikanische Regierung bei der französischen Regierung Vorstellungen wegen des kürzlich unterzeichneten französisch-belgischen Wirtschaftsabkommens erhoben hat, durch das gewisse Kontingentierungsmassnahmen rückgängig gemacht bzw. eingeschränkt worden sind. Amerika macht das Meistbegünstigungsrecht geltend, um in den Genuss der gleichen Vorteile zu treten, die Belgien gewährt worden sind. Zwischen den Regierungen sind bereits Verhandlungen über diese Angelegenheit eingeleitet worden.

SPD. Amsterdam, 4. August (Eig. Drahtb.)

Der Handelsvertrag zwischen Holland, Belgien und Luxemburg, der jetzt im Wortlaut veröffentlicht worden ist, muss als bedeutungsvoller Schritt gegen den zunehmenden Protektionismus und gegen den Wahnsinn der Autarkie bezeichnet werden. Im Westen Europas entsteht mit diesem Handelsvertrag ein Wirtschaftsraum, der sich bewusst vom Zollprotektionismus abwendet und den Zollwaffen-

stillstand, der im Völkerbund Schiffbruch erlitten hat, für Holland, Belgien und Luxemburg verwirklicht.

In der Einleitung des Vertrages wird der Schritt der drei Nationen begründet und zwar unter Hinweis auf die Bestrebungen im Völkerbund, den Welt- handel zu fördern, auf die Gefährdung des Wirtschaftslebens durch die Handels- hemmungen und auf die Notwendigkeit, den Tauschverkehr durch grössere Freiheit zu beleben. Der technische Teil des Vertrages stimmt mit der Mitteilung der beteiligten Regierungen, die schon vor Wochen erfolgten, überein. Er enthält den ausdrücklichen Verzicht auf jede Erhöhung der Einfuhrzölle über den jetzt geltenden Stand hinaus und sieht vom Tage des Inkrafttretens an einen jährli- chen Abbau der Einfuhrzölle um 10 Prozent bis zu 50 Prozent der am Tage der Unterzeichnung des Vertrags geltenden Tarife vor. Auch auf neue Einfuhrverbote sowie auf neue Beschränkungen der Ein- und Ausfuhr wird durch die vertrag- schliessenden Parteien ausdrücklich verzichtet. Ausgenommen davon sind u.a. Verbote oder Einschränkungen des Handels mit Waffen, Munition und Kriegsma- terial. Die vertragschliessenden Parteien verpflichten sich zu unbedingter Meistbegünstigung.

Der Vertrag gilt zunächst für die Dauer von fünf Jahren. Jeder andere Staat ist berechtigt, sich auf gleicher Grundlage den drei Vertragsstaaten anzuschliessen. Der Vertrag unterliegt der Ratifizierung. Er gilt hinsichtlich Belgiens und der Niederlande nur für den europäischen Teil beider Reiche.

SPD. Der Sinn der "neuen Staatsführung" soll in den nächsten Tagen durch die Ernennung des nationalsozialistischen Ministerialrats Scholz vom Reichsinn ministerium zum Rundfunkkommissar von neuem nach aussen dokumentiert werden. Es lebe das Parteibuch!

SPD. Breslau, 4. August (Eig. Drahtb.)

Das Bereitschaftsgericht im Breslauer Polizeipräsidium verurteilte am Donnerstag einen 18jährigen Schüler namens Kempe zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis. Kempe, der zu den Nationalsozialisten gehört, hatte am Mittwoch auf der Strassenbahn zwei Reichsbannerleute wegen ihrer Abzeichen angepöbelt. Als man den Jugendlichen auf der Polizeiwache nach Waffen durch- suchte, wurden vier Rahmen Infanteriemunition, einige grosse Patronen und Schrotpatronen für Tesching gefunden. Kempe ist der Sohn eines bekannten Bres- lauer Landgerichtsrats.

SPD. Die Regierung Papen hat dem Volk "Ruhe und Ordnung" versprochen. Was sie ihm beschert hat, zeigen die täglichen Terrorakte in Ostpreussen, Schläswig-Holstein und anderswo. Das Bürgertum ist von der "Ruhe und Ordnung" der Papen-Regierung so entsetzt, dass es mit Grausen in die Zukunft sieht, Unterdessen weilt der verantwortliche Leiter der Reichspolitik fern vom Schuss im Saargebiet zur Erholung....

Vorher hat Herr von Papen dem preussischen Volk eine "Flurbereinigung" beschert, die die "neue Staatsführung" mit ihrer an Wilhelm II. erinnernden Sprunghaftigkeit selbst dort sehr unbeliebt macht, wo man jahrelang nach neuen Besen und "Reinigung" geschrien hat. Die am Mittwoch ohne Befragen des Parlaments und der Bevölkerung mit einem Federstrich dekretierte Aufhebung von 58 Landkreisen, hat einen solchen Sturm der Entrüstung in den davon be- troffenen ländlichen Bevölkerungskreisen verursacht, dass sich selbst die

deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags veranlasst gesehen hat, durch einen Protest von dieser Papenmassnahme abzurücken. Nur merkwürdig, dass die Herren Deutschnationalen erst jetzt nach vollbrachter Tat protestieren. Der Plan, 58 Landkreise mit einem Federstrich für aufgelöst zu erklären, bestand bereits seit Tagen und dürfte auch der deutschnationalen Landtagsfraktion nicht unbekannt geblieben sein. Dennoch hat sie nicht wie die Sozialdemokratie sofort dagegen Einspruch erhoben.

Es schwebt ein merkwürdiges Geschick über der Regierung Papen. Was sie auch anfasst und tut: Ueberall das gleiche Bild und alles andere als Ruhe und Ordnung!

SPD. München, 4. August (Eig. Drahtb.)

Die von dem früheren Chefredakteur der "Münchener Neuesten Nachrichten" begründete und herausgegebene Wochenzeitung "Der gerade Weg" ist auf Verlangen des Reichsinnenministers von der Münchener Polizeidirektion für vier Wochen verboten worden.

Das Blatt führt seit seinem Bestehen unter tätiger Mithilfe spezifisch-katholischer Kreise einen ausserordentlich scharfen Kampf gegen Hitler, weshalb auch auf den Herausgeber wiederholt Attentate unternommen worden sind. Die Nummern vom 24. und 31. Juli enthalten schwere Anklagen gegen den Reichspräsidenten und gegen die Mitglieder der jetzigen Reichsregierung. Hindenburg wird in den Nummern der schuldhaften Verletzung der Reichsverfassung beschuldigt und die Eröffnung des Strafverfahrens vor dem Staatsgerichtshof gegen ihn gefordert. U.a. bot Dr. Gerlich Beweis für die Behauptung an, dass der Reichspräsident sich zur Beseitigung des Kabinetts Brüning und zur Einsetzung des Kabinetts Schleicher auf Umwegen durch den Exkaiser Wilhelm bewegen liess, ebenso Beweis dafür, dass das politische Ziel des Kabinetts Papen-Schleicher die Zerstörung der von ihnen beschworenen Weimarer Verfassung und die Wiedereinführung der Hohenzollern-Monarchie ist. Gegen die Mitglieder der Regierung fordert das Blatt öffentliche Anklage wegen des Verbrechens des Mordes und des Totschlages, mit der Begründung, dass sie durch die Zulassung des Tragens der Parteiuniformen diese Verbrechen mit voller Absicht hervorgerufen und gewollt hätten.

An das Reichsbanner!

SPD. Wieder ist eine Schlacht in dem grossen Kampf um die Gestaltung der Zukunft der Deutschen Republik beendet.

Unermüdlich haben die Kameraden des Reichsbanners, des Stosstrupps der Eisernen Front, auch in diesem Kampf ihre Pflicht unter Einsatz von Leben und Arbeitskraft getan.

Erschüttert stehen wir an den frischen Gräbern von 15 Kameraden. Wir tragen mit das Leid und die Schmerzen der Hunderte von Kameraden, der schuldlosen Opfer nationalsozialistischen Mordes und Terrors.

Kameraden! Eure Entschlossenheit, Euer Mut, Eure Tatkraft, Euer Wille, auch der Gewalt nicht zu weichen, Eure hemmungslose Hingabe an den Kampf um die Freiheit, hat zum Erfolg geführt: der Einbruch des Gegners in die Front der Republik ist gescheitert.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners fühlt sich nur als Mittler des Dan-

kes, den Euch mehr als 14 Millionen Republikaner bereits am Wahltag durch ihre Stimmabgabe für Volk und Freiheit für Euren Einsatz erstattet haben. Kameraden! Der Kampf geht weiter, mit Disziplin und Einigkeit führt unser Weg zur Freiheit!

Der Bundesvorstand des Reichsbanners
Schwarz-Rot-Gold
I.A.
gez.: Höltermann.

SPD. Königsberg, 4. August (Eig. Drahtb.)
Die Ermittlungen wegen der Brandstiftungsattentate am Montagmorgen - es handelt sich um die Ueberfälle auf das Otto Braun-Haus, die demokratische "Hartungsche Zeitung" und die Inbrandsetzung von drei Tankstellen - sind abgeschlossen. Das Material ist bereits der Staatsanwaltschaft übermittelt. Die Ermittlungen über die Mordanschläge sind noch nicht beendet.

Die Frau des schwerverletzten Chefredakteurs der "Königsberger Volkszeitung", Wyrgatsch, die an dem Attentatsmorgen von den Tätern als erste an der Wohnungstür überfallen wurde, hat bereits am Dienstag bei der Kriminalpolizei beantragt, den Verhafteten gegenübergestellt zu werden. Sie hat bisher noch keine Vorladung erhalten. Da inzwischen eine Reihe Verhafteter wieder entlassen worden ist, hat sich Frau Wyrgatsch direkt bei dem Polizeipräsidenten beschwert und gefordert, dass sie sofort den Verhafteten gegenübergestellt wird.

In der sozialdemokratischen Parteizentrale Königsberg häuft sich das Material über nationalsozialistischen Terror in der Provinz zu Bergen und jeden Tag laufen neue Mißbotschaften ein. Die Berichte aus Allenstein, wo die Sozialdemokratie bei der Reichstagswahl sehr gut abgeschnitten hat, sind ein einziger Notschrei der terrorisierten Bevölkerung. Man muss ganz klar aussprechen: So wie bisher geht es nicht weiter! Die Lage ist zum Zerreißen gespannt! Die Führer der Partei in Ostpreussen haben bisher noch mit äusserster Energie die erregten Mitglieder von Vergeltungsmassnahmen zurückhalten können; aber aus der Provinz vom gepeinigten flachen Lande erschallt immer lauter der Ruf nach schärfsten Abwehrmassnahmen. Kleine Anlässe können in dieser Situation genügen, um das Pulverfass in Ostpreussen zur Explosion zu bringen. Die Autorität des Staates hat nicht wiedergutzumachenden Schaden erlitten. Immer wieder hört man in den kleinen Städten und auf den Dörfern erbitterte Vorwürfe gegen eine Regierung, die die republikanische Bevölkerung schutzlos dem brutalen Terror von SA-Banden überlässt.

SPD. Der Arbeiter-Radio-Bund
bittet uns um Veröffentlichung folgender Erklärung:

"Der Arbeiter-Radio-Bund stellt erneut die masslose Verkitschung des Rundfunks und das Ueberwiegen nationalistischer Tendenzen fest, die sich in den letzten Wochen in fast allen deutschen Rundfunksendern bemerkbar machen. Der Arbeiter-Radio-Bund verurteilt mit besonderer Schärfe die volksfeindliche Umorganisation des Rundfunks, die diesen über die Köpfe der Hörer hinweg restlos in die Hände der Bürokratie legt. Dieser Bürokratie fehlt der Befähigungsnachweis, als Vertreter des deutschen Geistes zu gelten.

Der Vorstand des Arbeiter-Radio-Bundes hat in seiner letzten Sitzung alle Massnahmen des Widerstandes gegen diese - die Freiheit der deutschen Kultur auf das schwerste bedrohende Entwicklung - mit allem Ernste geprüft. Diese Massnahmen werden in Uebereinstimmung mit der Eisernen Front zur gegebenen Zeit angewendet werden. Protest-Abmeldungen einzelner Hörer vom Rundfunk oder wilde Hörerstreiks können etwa zu treffenden Massnahmen nur abträglich sein."

SPD. Wien, 4. August (Eig. Drahtb.)

Der Vertrag von Lausanne wurde vom Hauptausschuss des Nationalrats mit 11 gegen 10 Stimmen der Sozialdemokraten und Grossdeutschen angenommen. Die Christlichsozialen, der Landbund und die Vertreter des Heimatblocks stimmten dafür. Ob das vielumkämpfte Finanzabkommen eine Mehrheit im Plenum erhalten wird, ist jedoch noch ungewiss.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Freitag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

W. N. S. Aus aller Welt

Zuckerexperimente.

Eine neue medizinische Parole: von der "Zucker-Krankheit" zur Zucker-Gesundung

SPD. An der amerikanischen Colgate-Universität unternahm ein bekannter Ernährungsforscher kürzlich folgenden Versuch: Es wurden zwei Gruppen zu je 6 Studenten gebildet, die bestimmte schematisierte, genau messbare Leistungen auszuführen hatten. 40 Minuten vor Beginn jeder Untersuchung erhielten die Versuchspersonen je ein Glas Zitronenlimonade. Bei der einen Gruppe war die Limonade während der ersten drei Tage des Versuchs mit Zucker gesüsst, während der letzten Tage mit einem zuckerfreien Süsstoff. Die andere Gruppe erhielt nur Limonade mit Süsstoff. Den Beteiligten selbst blieb es bei allen Versuchen unbekannt, ob ihr Getränk mit oder ohne Zucker gesüsst war, so dass jede suggestive Beeinflussung ausgeschlossen war. Vergleich man nun die Leistungsergebnisse der beiden Gruppen, so ergab sich, dass die "Zuckergruppe" eine Besserung von durchschnittlich 6 %, die "Nichtzuckergruppe" dagegen eine Verschlechterung von durchschnittlich 9,4 % aufwies.

Ein ähnliches Ergebnis kam zustande, als man nicht nur die Leistungen der beiden Gruppen nebeneinander verglich, sondern auch die Leistungen ein und derselben Person nach oder ohne Zuckeraufnahme. Besonders bemerkenswert ist, dass diese Ergebnisse schon durch die ganz geringen Zuckermengen hervorgerufen wurden, die man zum Süssen einer Limonade nimmt.

Durch andere Versuche desselben Forschers wurde gezeigt, wie durch eine zweckentsprechende Ernährung die Ermüdung ausserordentlich herabgesetzt werden kann, was ja nicht nur für sportliche Höchstleistungen wichtig ist, sondern auch für bestimmte körperliche und geistige Arbeiten, die aus irgend einem Grunde ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden müssen. Die Versuche wurden in der Weise durchgeführt, dass eine Anzahl Studenten wiederholt während einer ganzen Nacht wachbleiben musste, wobei ein Teil Zucker und zuckerhaltige Nahrungsmittel erhielt, der andere Teil eine zusammengesetzte andere Nahrung. In diesem Fall hatte die Zuckergruppe weniger gegen Müdigkeit zu kämpfen, und ihre Nerven waren nach einem kürzeren Schlaf vollkommen wiederhergestellt, während die Nichtzuckergruppe zur Erholung eines längeren Schlafs bedurfte und eine grössere normale Reizbarkeit zeigte.

Ähnliche Versuche mit zuckerhaltiger Ernährung sind auch schon in Deutschland ausgeführt worden, so von dem jüngst verstorbenen Physiologen Professor Rubner. Dass Sportler vor grösseren Anstrengungen Zucker in jeder Form zu sich nehmen - besonders dann, wenn sich die Leistung über eine gewisse Zeit hinstreckt: wie beim Flieger, Bergsteiger, Rennfahrer - ist bekannt. Die 6-Tage-Fahrer nehmen oft gewaltige Mengen Zucker zu sich. Und wenn die meisten Geistesarbeiter, vor allem die nacharbeitenden Schriftsteller, "naschhaft" sind, so ist das durchaus noch kein Zeichen für den "weiblichen Einschlag", sondern das ganz natürliche Verlangen nach den belebenden Kohlehydraten.

Ginge es allein nach dem Kohlehydrat-Gehalt - dann wäre der Zucker eine Kostbarkeit, die nur einigen wenigen Begüterten erschwinglich sein könnte. So scheint es aber wie eine gütige Vorsehung gerade in diesen schlechten Zeiten, dass Zucker zu den hochwertigsten und zugleich billigsten Bestandteilen unserer Ernährung gehört. Bekanntlich errechnet die Wissenschaft den Wert der Nahrungsmittel nach ihrer Fähigkeit, Kraft und Wärme zu geben, also nach

Kalorien; 100 Kalorien kosten in Form von Kartoffeln 8 bis 11 Pfg., in Form von Zucker 15 bis 18 Pfg., in Milch 46 Pfg., in Fleisch 96 - 150 Pfennig und in Gemüse 100 bis 230 Pfg.. Vor dem Zucker ist es also nur die Kartoffel, die uns Kalorien noch billiger spendet. Dafür besteht aber auch die Kartoffel nicht, wie der Zucker, aus 100 Prozent Kohlehydraten und gerade die sind es ja, die neben dem Eiweiss die Grundlage jeder menschlichen Ernährung bilden.

Wird der Zucker nun wirklich in Massen für die Massen verbraucht? Auf einer Hausfrauen=Ausstellung wurde auf diese Frage eine überraschende Antwort gegeben. Da sah man eine Anzahl von Zuckersäcken verschiedener Grösse, jeder mit dem Namen eines Landes versehen; sie stellten den jährlichen Zuckerverbrauch der einzelnen Länder pro Kopf der Bevölkerung dar. Den grössten Zuckersack vertilgt der Amerikaner: 51,2 kg pro Jahr, es folgt der Engländer mit 41,1 kg, dann kommen dicht hintereinander in langer Reihe die anderen Länder. Etwas verlegen suchte man nach Deutschland, entdeckte schliesslich einen der kleinsten Säcke: 23,9 kg - noch nicht einmal die Hälfte dessen, was die anderen Länder im Durchschnitt verbrauchen! Volkswirtschaftlich geradezu verheerende Aberglauben haben daran schuld. Ist doch noch vielfach die Meinung verbreitet, dass der Zucker Zahnfäulnis hervorruft, dass er den Körper "entkalkt" und sogar: dass er mit der Zuckerkrankheit in Zusammenhang stehe.

Die Wissenschaft hat mit diesen Irrglauben längst aufgeräumt. Es ist z.B. schon sprichwörtlich geworden, dass einem beim Anblick von Süssigkeiten "das Wasser im Munde zusammenläuft". Tatsächlich reizt der Zucker die Speichelabsonderung, durch die er im Munde sofort gelöst wird - er ist überhaupt von allen festen Nahrungsmitteln das am schnellsten lösliche und verschwindet rasch aus dem Munde. Schon nach sechs Minuten ist die Zuckeraufnahme im Munde nicht mehr nachweisbar. Wohl aber kann das Stärkemehl, das sich oft in Süssigkeiten findet, schädlich sein. Insofern ist es daher angebracht, wenn der, der zu schlechten Zähnen neigt, in der Auswahl seiner zuckerhaltigen Nahrung etwas vorsichtig ist.

Und was das Märchen von ursächlichen Zusammenhang zwischen Zucker und Zuckerkrankheit betrifft, so hat sie keinen anderen Ursprung als den unglücklich gewählten Namen, der für die Diabetes in der deutschen Sprache geläufig ist, und der es verdiente, von der Sprachbereinigung aus der Welt geschafft zu werden. Seit Jahren verwendet die Medizin den Zucker als Heilmittel, indem sie besonders geschwächten Kranken starke Zuckertlösungen zur Belebung der Muskelkraft des Herzens und der allgemeinen körperlichen Spannkraft verabreicht. Aber noch nie wurde nach solcher Behandlung das Auftreten von Diabetes beobachtet!

B.

+ + +
Jimmy Walker "unwürdig"? Der New Yorker Staatsanwalt Seabary, der Leiter der Untersuchung über die Misswirtschaft des New Yorker Magistrats, erklärte dem New Yorker Gouverneur und demokratischen Präsidentschaftskandidaten Roosevelt, dass Jimmy Walker "seines Amtes unwürdig" sei. Der New Yorker Oberbürgermeister Walker wird der passiven Bestechung und der Günstlingswirtschaft beschuldigt,

+ + +
Bestechungs=Urteil. Im Potsdamer Bestechungsprozess wurde der Angeklagte Stadtbauamtman Rudolf Kiesling vom Städtischen Tiefbauamt in Potsdam wegen einfacher Bestechung in vier Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. 10 000 Mark der beschlagnahmten Bestechungssumme gelten als verfallen. Kiesling hat sich von Lieferanten, die für die Stadt Potsdam Aufträge ausführen sollten, geldliche Zuwendungen geben lassen. Die mitangeklagten Tiefbauunternehmer Dübner, Techniker Gerbracht und Ingenieur Kumlehn wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

+ + +

Sturm der Schmuggler. In der Nacht zum Donnerstag brach am Moresnet-
Weg an der deutsch-belgischen Grenze ein Trupp von 300 belgischen Schmugglern
durch die dichte Wachtkette des deutschen Zollfahndungsdienstes hindurch. Signa-
le alarmiert, setzte sich der Zug in Bewegung. Die Zollbeamten schossen scharf;
zwei Schmuggler wurden schwer verletzt. Mit Unterstützung eines aus Aachen her-
beigerufenen Ueberfallkommandos gelang es, die Schmuggler über die belgische
Grenze zurückzudrängen.

+ + +
20 000 Sprengkapseln. Am Bahndamm in Wilhelmshorst bei Potsdam fanden
Spaziergänger 6 grosse Kisten, die insgesamt etwa 20 000 Dynamitsprengkapseln
enthielten. Die Kisten, deren Herkunft noch nicht ermittelt ist, lagen zum
Teil offen, zum Teil unter einer dünnen Erd- und Reisigschicht.

+ + +
Glück der Amerikaner. Am vierten Tag der olympischen Spiele in Los Ange-
les holten sich amerikanische Leichtathleten grosse Erfolge: Der Neger Tolan
gewann die 200 Meter Sprintstrecke gegen Metcalfe und Simpson in der Rekord-
zeit von 21,2 Sekunden; Miller erreichte im Stabhochsprung die Rekordhöhe von
4,315 Metern; im Diskuswerfen triumphierten Andersson und Laborde; die Ame-
rikanerin Didriksen holte sich einen neuen Hürdenweltrekord. Die Deutschen
hatten einen schlechten Tag: bei den Sprintern wurde Jonath Vierter, ebenso Wei-
soher beim Hürdenlaufen; Dr. Peltzer gab bei dem Rennen über 1500 Meter schon
im Vorlauf auf. Sievert und Hirschfeld enttäuschten als Diskuswerfer. In der
Punktwertung hat Deutschland nur den zweiten Platz an Frankreich abtreten müs-
sen; USA bleibt führend. Den Olympiadekämpfen wohnen zeitweilig 100 000 Menschen
bei.

+ + +
Oelexplosion. Bei einer Explosion von Oelgasen in einer Erdölraffinerie
in Misburg bei Hannover wurden 7 Personen zum Teil schwer verletzt.

+ + +
Blitztod. Ueber Schlesien gingen schwere Gewitter nieder. In Kotzemet-
schel (Kreis Glogau) wurde ein Landwirt mit seinen beiden Pferden auf freiem
Feld vom Blitz erschlagen. In Rudelstadt schlug der Blitz in eine Linde: drei
Personen, die unter dem Laubdach Schutz gesucht hatten, erlitten schwere Brand-
wunden.

+ + +
Zigeunerin ermordet? In einem Feld bei Beckum (Westfalen) wurde der
Leichnam einer Zigeunerin mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Vermutlich
liegt Raubmord vor.

+ + +
Krieg und Zeppelin. Wegen der politischen Wirren zwischen Par-
Bolivien hat das Luftschiff "Graf Zeppelin" seine auf den 15. August fest ge-
setzte fünfte diesjährige Südamerikafahrt bis auf weiteres verschoben.

+ + +
Blutige Verbrecherjagd. In Stettin wurde ein Unbekannter bei dem Ver-
such eines Ueberfalls auf Kassenboten der Reichsbank überrascht. Als die Poli-
zisten den Räuber festnehmen wollten, riss sich der Verbrecher los. Er flüchte-
te und hielt die ihn verfolgenden Beamten durch Revolverschüsse in Schach; ein
Passant wurde getroffen. Dann sprang der Verbrecher in eine vorüberfahrende
Kraftdroschke, und zwang den Chauffeur mit vorgehaltenem Revolver, ihn zum Bahn-
hof zu fahren. Während dieser Fahrt expresste der Verbrecher von einer Dame aus
Sellin, die, ausser einem anderen Fahrgast, in dem Taxi sass, mit vorgehaltenem
Revolver den Betrag von 200 Mark. Kurz vor dem Bahnhof erreichte ein Auto des
Ueberfallkommandos das Taxi. Abermals machte der Verbrecher von der Schusswaffe
Gebrauch. Die Beamten schossen zurück. Einer der beiden Taxiinsassen wurde
verletzt. Von mehreren Kugeln getroffen sank auch der Verbrecher zu Boden. Er
wurde ins Krankenhaus gebracht, nach kurzer Zeit erlag er den erlittenen Ver-
letzungen.

Gewerkschaftliche Rundschau ✖

Sturmerprobt.

Die Bauarbeiter in der Krise.

SPD. Keine Gewerkschaft ist von der Krise so schwer betroffen worden wie die der Bauarbeiter. Das Jahrbuch des Deutschen Baugewerksbundes für 1931, das soeben herausgekommen ist, verdient daher besondere Beachtung.

Mit 72,9 Prozent Arbeitsloser überschritt der Baugewerksbund die Schwelle des Jahres 1932. Selbst in der Hochsaison der Bautätigkeit war vergangenes Jahr nicht einmal die Hälfte der Bauarbeiter beschäftigt. Mit 55,3 Prozent Ende Juni war der niedrigste Stand der Arbeitslosigkeit erreicht, und am Ende des Berichtsjahres waren 84,4 Prozent aller Mitglieder erwerbslos. Das neue Jahr brachte keine Besserung. Im Gegenteil: in den ersten Monaten 1932 überstieg die Arbeitslosenziffer sogar 90 Prozent und noch im Juli dieses Jahres waren 77,6 Prozent aller Bauarbeiter erwerbslos. Was der Baugewerksbund trotz schwerster Krise an Unterstützung, Rechtshilfe und unermüdlicher Tätigkeit besonders auch in der Frage der Arbeitsbeschaffung geleistet hat, ist ein Ruhmesblatt für den Verband und ein überzeugender Beweis für den Wert gewerkschaftlicher Verbundenheit wie für die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation.

Allein an Arbeitslosenunterstützung zahlte die Bundeshauptkasse im Jahre 1931: 6,7 Millionen Mark, an Streikunterstützung wurden 1,13 Millionen und an Krankenunterstützung 795 000 Mark ausgegeben, daneben für Invalidenunterstützung 1,3 Millionen und in Sterbefällen 585 000 Mark. Dazu kommen noch kleinere Unterstützungssparten wie Rechtsschutzsachen mit 75 000 und Wanderunterstützungen mit 67 000 Mark. Was mit den sozialen Ausgaben von rund 10 Millionen Mark sowohl für den Einzelnen als auch für das Gesamtwohl krisenmildernd geleistet worden ist, das darf man allen denen, die heute die Gewerkschaften nicht genug schmähen können, und auch den Herren in den Regierungsstuben, die kein Verständnis für gewerkschaftliche und soziale Wohlfahrt haben, zu gründlichem Nachdenken empfehlen.

Am Beginn des Jahres 1931 steht das Wiedererwachen tarifvertragsfeindlicher Ideen im Unternehmerlager. Diese Ideen wirkten auch in Regierungskreisen ansteckend und die Bauarbeiter hatten darunter besonders zu leiden. Im Frühjahr 1931 wurde der Reichstarifvertrag erneuert, der für die Einzelarbeitsverträge für rund 650 000 Arbeiter grundlegend ist. Bei der damit verurteilten Lohnregelung musste ein Abbau um etwa über 10 Prozent gegenüber dem Stand vom Dezember 1930 hingenommen werden. Die Widerstandskraft der Bauarbeiter war durch den enormen Rückgang der Bautätigkeit geschwächt; auch hatte die Lohnabbauwelle schon lange vorher alle anderen Berufe erfasst, und schließlich war dieser erste Lohnabsturz auch eine Auswirkung der Hitlerwahlen vom September 1930. Trotzdem gelang die Abwehr so mancher zugemuteten Schädigung. Die für viele Berufe vorbildlichen Lehrlings- und Ferienbestimmungen sind - wenn auch etwas verschlechtert - erhalten worden. Trotz der Ungunst der Verhältnisse war der Widerstand des Bundes stark und zäh. Mit wirtschaftlichen Mitteln konnte er nicht gebrochen werden. Dazu bedurfte es erst politischer Massnahmen. Aber auch bei den Verhandlungen um die Neufestsetzung und Er-

rechnung der Regelung der nach der Vierten Notverordnung geltenden Löhne gelang es dem Bund, manchen Einbruch in den Lohn abzuwehren. Der Beweis dafür liegt darin, dass das Reichsarbeitsministerium auch die Verbindlichkeit der Bauarbeiterlöhne nach der von der Notverordnung veranlassten Neuregelung ablehnte.

Unzählig sind die Massnahmen und Schritte, die der Bundesvorstand auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung unternommen hat. Schlimm, dass seine Mahnungen und Forderungen nur wenig Gehör fanden. Ohne Arbeitsbeschaffung kommt ja auch die Regierung der Hitlerbarone, die glaubte neue und bessere Wege für die Arbeitsmarktbelegung einschlagen zu können, nicht weiter.

Bei der Verbesserung und Durchführung des Bauarbeiterschutzes wirkte der Bund an erster Stelle. Trotz erheblicher Schrumpfung der Bautätigkeit konnten durch die Arbeit der Bundesfunktionäre im Jahre 1931 insgesamt 1 275 Verstösse gegen Unfallverhütungsvorschriften abgestellt werden.

5 163 Betriebsvertretungen, darunter Tausende von Baudelegierten, vertraten im Organisationsgebiet des Bundes die bezirklichen Interessen seiner Mitglieder. Dass dies nicht immer reibungslos abging, zeigt die Zahl der Klagen gegen Entlassung, die 241 betrug. Viele hundert Funktionäre sind in den Sozialversicherungskörperschaften und in den Arbeitsgerichten tätig, und schier Legion ist die Zahl der Prozessvertretungen, die der Bund seinen Mitgliedern vor den Arbeitsgerichten stellte.

Trotz schärfster Sparmassnahmen wurde auch im Krisenjahr 1931 die Schulungs- und Bildungsarbeit weiter gefördert. In der ADGB-Schule in Bernau wurden, um nur ein Beispiel herauszugreifen, zwei Parallelkurse für Funktionäre, im bundeseigenen Schulheim am Werlsee sieben Funktionärkurse und ein Prozessvertreterkursus abgehalten.

Die Mitgliederbewegung litt naturgemäss unter der wirtschaftlichen Bedrängnis. Infolge der stark rückläufigen Beschäftigungsmöglichkeit im Baugewerbe ist zwar ein bedauerlicher Mitgliederverlust eingetreten; er hält sich aber, gemessen an der Bauwirtschaftskrise, in erträglichen Grenzen. Die Mitgliederzahl verringerte sich um 15 Prozent von 462 428 auf 390 306. Die Durchschnittsmitgliederzahl betrug 433 019. Das Organisationsverhältnis der baugewerblichen Arbeiter ist nicht einheitlich, aber allgemein gut. Kleinere Berufsgruppen und grössere Gruppen gelernter Arbeiter sind besser organisiert als ungelernete. So waren nach der Juli-Statistik des Bundes die Maurer zu 77%, die Fliesenträger zu 80%, in einzelnen Bezirken auch zu 100% von der Organisation erfasst.

Auch das Jahrbuch des Baugewerksbundes 1931 ist ein getreues Spiegelbild einer gut geleiteten Organisation. In ihr kämpft eine beachtenswert fest zusammenstehende, in Sturm und Not wirtschaftlicher Kämpfe erprobt und erfahrene, Truppe um den Wiederaufstieg der Arbeiterklasse und für eine bessere Zukunft.

SPD. Der Siegener Maschinen-Aktiengesellschaft ist es gelungen, einen Russenauftrag von über 3 Millionen zu erhalten. Es kommen zur Ausführung Walzwerkanlagen für Bleche, Qualitätsbleche und Feineisen durch die Abteilung Maschinenfabrik Klein bei Siegen, wodurch eine grosse Anzahl von Arbeitern und Angestellten für acht bis zehn Monate Beschäftigung erhält. Man hofft, durch noch schwebende Verhandlungen eine Erhöhung des Auftrages zu erreichen.

SPD. Auf der Tagung des Deutschen Lederarbeiterverbandes in Frankfurt sprach der Vorsitzende des ADGB Grassmann über die gegenwärtige Situation und die Weltwirtschaftskrise. Die Gewerkschaften müssten mit einer Steigerung der Angriffe auf ihre Organisationen rechnen. Dringend nötig wäre deshalb jetzt wirklich die Einheitsfront. Die deutsche Industrie sei in erschreckender Masse zusammengeschrumpft. Ihre Produktion stehe heute etwa auf dem Stande am Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Die Lage Amerikas zeige am besten, dass der Marxismus an der Krise nicht schuld sein kann, denn nirgendwo sei der Marxismus so schwach wie in USA und auch eine Sozialversicherung in unserem Sinne gebe es in Amerika nicht. Autarkie bedeute für Deutschland Selbstmord. Jetzt heiße es, die Regierung zur Arbeitsbeschaffung zu zwingen, denn ohne Arbeitsbeschaffung könne es in Deutschland und in der Welt nicht besser werden.

Aus Anlass des 60jährigen Bestehens des Lederarbeiterverbandes fand eine kleine Feier statt. Der Grundstein zum Verband wurde am 2. August 1871 in Berlin von den Weissgerbern gelegt. Seit mehr als 30 Jahren leitet Mahler als Vorsitzender den Verband.

SPD. Die deutsche Regierung ist mit der Vorverlegung der nächsten Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes, die Mitte Oktober in Madrid stattfinden sollte, einverstanden. Die Vorverlegung soll, wie wir bereits gemeldet haben, erfolgen, damit noch im Laufe des September von Seiten der Internationalen Arbeitsorganisation ein Vorstoss für eine Verkürzung der Arbeitszeit unternommen werden kann. Als Tagungsort für die vorverlegte Verwaltungsratsitzung wird wahrscheinlich nicht mehr Madrid, sondern Genf in Frage kommen.

SPD. Der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert nachdrücklich eine Beseitigung der schlimmsten Härten der Papen-Notverordnung. Er warnt aufs eindringlichste davor, die Erregung der breiten Massen der Bevölkerung als unbeachtlich anzusehen und etwa gar auf dem beschrittenen Weg der sozialen Verschlechterungen fortzuschreiten. "Wir sehen" - so betont der Vorstand des DGB - "mit grösster Besorgnis, dass von sozialreaktionären Kräften der Versuch gemacht wird, die Reichsregierung zu Massnahmen zu veranlassen, die praktisch eine Preisgabe der Rechtsstellung der Arbeiter zur Folge hätten. Massnahmen solcher Art würden den gekennzeichneten sozialen Erregungszustand verschlimmern und deshalb auch staatspolitisch verwerflich sein, sie würden auch dem Sinn des Wahlergebnisses widersprechen."

Wenn die gegenwärtige Regierung - so bemerkt der "Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, zu der Forderung des Deutschen Gewerkschaftsbundes - auch keinen "Wohlfahrtsstaat" wolle, so könne man doch von ihr auch nicht annehmen, dass sie aus Deutschland ein grosses Krankenhaus und Siechenhaus machen wolle. Dazu komme es aber, wenn die gegenwärtigen Härten und Kürzungen im Unterstützungssystem aufrecht erhalten würden.

Wir sind gespannt, welches Echo bei der Regierung die Forderung des Deutschen Gewerkschaftsbundes - eine Forderung, hinter der alle Gewerkschaften stehen dürften - auslösen wird. Hoffentlich lässt dieses Echo nicht zu lange auf sich warten; denn die Geduld der gequälten Massen geht allmählich zu Ende.



"Konjunkturelle Stagnation"!

Stand und Aussichten der Wirtschaftskonjunktur in Deutschland.

SPD. *Es mehren sich die Stimmen, die den Eintritt in die solange erhoffte Periode eines neuen Anstiegs der Weltwirtschaft als begonnen oder doch als unmittelbar bevorstehend bezeichnen". Mit diesem Satz leitet das Konjunkturforschungsinstitut eine Untersuchung ein, "inwieweit solche Wirtschaftshoffnungen für Deutschland berechtigt sind." Wir wollen das Ergebnis vorweg nehmen: Für Deutschland ist fürs erste noch nicht mit einem Umschwung zu rechnen. Vor allem muss der von der nationalsozialistischen Bewegung ausgehende Unruhefaktor vorerst jede Besserung aus der Wirtschaft heraus unterhöhlen, ohne dass die gegenwärtige Regierung anscheinend den Willen hat, Ernstliches gegen diese Wirtschaftsgefahren zu unternehmen.

Nach der Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts lag die Indexziffer der Industrieproduktion im Mai um 12,5 %, im Juni nur noch um 5,3 % über ihrem Tiefstand von Januar dieses Jahres. Ein Teil der Besserung ist dabei noch zweifellos saisonmässig bedingt. Die Ausnutzung der Arbeitsplatzkapazität war in den letzten Monaten, wenn auch neuerdings in verlangsamtem Tempo, weiterhin rückläufig. Im grossen und ganzen sind folgende Hauptlinien in der Wirtschaftsentwicklung zu erkennen: Saisonmässige und andere ausserkonjunkturelle Kräfte haben das Produktionsvolumen etwas über den Tiefstand vom Januar 1932 zu heben vermocht. Eine konjunkturelle Besserung liegt aber nicht vor. Die Tatsache, dass die saisonbereinigten Ziffern grossen Teils nicht mehr stärker zurückgegangen sind, könnte vielleicht eine konjunkturelle Stagnation, also eine Unterbrechung des Konjunkturabschwungs vermuten lassen. Dagegen spricht, dass ein grosser Teil der relativ günstigen Produktionsgestaltung der vergangenen Monate auf Sondermomente zweifellos ausserkonjunktureller Natur (Russenaufträge) zurückgeht, und ferner, dass in allerjüngster Zeit die depressiven Tendenzen wieder stärker hervortreten.

In diesem Zusammenhang verweist das Konjunkturforschungsinstitut auf die Wichtigkeit der Absatzlage und der Absatzgestaltung. Sie hängt von vier Faktoren ab, dem Export, dem Verbrauch, der Anlageinvestition und der Vorratsinvestition. Eine Betrachtung zeigt hier die Gefahren einer weiteren Verschlechterung.

Export: Die Exportaussichten Deutschlands müssen als schlecht bezeichnet werden. Selbst eine zunehmende Konsolidierung der Wirtschaftskonjunktur würde dem deutschen Export noch nicht sogleich eine Entlastung schaffen können; denn nach allen bisherigen Erfahrungen erhöht sich bei den einer Wirtschaftsbelebung entgegengehenden Volkswirtschaften die Aufnahmebereitschaft für ausländische Industrieprodukte erst verhältnismässig spät. Absatz und Produktion von Exportgütern dürften daher noch in konjunktureller Abwärtsbewegung verharren.

Verbrauch und Kaufkraft: Der Absatz an Verbrauchsgütern in Deutschland nimmt ab. Die Kaufkraft steckt in einem neuen Drosselungsprozess. Und zwar hängt dieser Prozess damit zusammen, dass die Einzelhandelspreise nunmehr langsamer sinken als früher, während das Verbrauchereinkommen unverändert und anhaltend zusammenschrumpft. Der mengenmässige Verbrauch der Bevölkerung wird so gewissermassen zusammengepresst.

Anlageinvestition: Die Investitionstätigkeit, die Errichtung neuer und die Ausbesserung alter Anlagen, ist auf einen Tiefstand geschrumpft, der nicht einmal zum Ersatz des laufenden Verschleisses ausreicht. Hier liegt wohl eine starke Absatzreserve. Ein plötzliches Einsetzen umfangreicher Ersatzinvestitionen ist allerdings unwahrscheinlich.

Vorratsinvestition: Hier kommt das Konjunkturforschungsinstitut zu dem Schluss, dass eine Erhöhung der Nachfrage zum Zweck des Lageranbaus nicht ausgeschlossen erscheint und zwar deshalb, weil im Verlauf des nun drei Jahre dauernden Preissturzes die Preise auf einen Tiefstand gesunken sind, der bei einer Reihe von Produkten wahrscheinlich kaum mehr wesentlich unterschritten werden dürfte. Auf manchen Gebieten lässt sich deshalb auch eine grössere Bereitschaft von Fabrikation und Handel beobachten, die Warenbestände, die vordem stark abgebaut worden waren, wieder um einiges zu erhöhen. Grösseren Umfang könnte eine solche "Eindeckungswelle" in Deutschland allerdings wohl kaum annehmen.

Daraus ergibt sich nach den Folgerungen des Konjunkturforschungsinstituts, dass die Absatznot während der kommenden Monate nicht abnehmen, sondern sich wahrscheinlich sogar in gewissem Umstand verstärken wird. Bevor auch nicht die Kreditmärkte der Unternehmungstätigkeit einen grösseren Spielraum geben als sie dies bisher tun, kann auch keine entscheidende Wendung des Konjunkturverlaufs erwartet werden. An den internationalen Kreditmärkten hat sich der Kreditüberfluss bisher auch im wesentlichen auf die Geldmärkte beschränkt. Seit einiger Zeit greifen die Verflüssigungstendenzen aber, wie aus der Bewegung der Rentenkurse hervorgeht, auf die Kapitalmärkte über. Solange Deutschland aber unter den nationalsozialistischen Störungsfaktoren leidet, ist kaum daran zu denken, dass die deutsche Wirtschaft von einer Besserung der ausländischen Kapitalmärkte profitieren kann.

SPD. Die Neckarsulmer Fahrzeugwerke weisen für das verflossene Jahr einen Verlust von 5,93 Millionen Mark aus. Für die Sanierung werden wahrscheinlich Reichsmittel herangezogen werden müssen.

Das Unternehmen, an dem bis vor kurzem italienisches Kapital (Fiat) beteiligt war, ist mit den staatlichen D=Radwerken=Berlin=Spandau zusammengeschlossen worden und wird in Zukunft den Namen "NSU=D=Rad, Vereinigte Fahrzeug=Werke A.G. Neckarsulm" führen. Das Neckarsulmer Unternehmen gehört seit längerem zum Interessenkreis der Dresdener Bank, die während der Finanzkatastrophe unter Einfluss des Reiches gekommen ist.

Über den Geschäftsverlauf wird berichtet, dass sich die Ergebnisse über dem Vorjahr um 40 % verringert haben. Bei den Zulassungen von Motorrädern in Deutschland stand Neckarsulm bei Maschinen bis zu 200 ccm an zweiter Stelle, bei den schweren Maschinen an erster Stelle. Stark gelitten hat das Geschäft in Autozubehörteilen.

Der Betriebsverlust wird mit 1,058 Millionen Mark angegeben, wozu ein Vorjahrsverlust in Höhe von über 900 000 Mark kommt. Einschliesslich der Abschreibungen usw. ergibt sich der oben erwähnte Gesamtverlust von 5,93 Millionen Mark. Über die Sanierung wird nur gesagt, dass 1,5 Millionen Mark auf ein Entwertungskonto übertragen werden. Der Verlustrest wird vorgetragen.

SPD. Köln, 3. Aug. (Eig. Drahtb.)

Am Sonnabend wird die neue Autostrasse Köln=Bonn, die erste ihrer Art in Deutschland, dem öffentlichen Verkehr übergeben. Der Bau der Strasse hat mehrere Jahre erfordert. Sie ist kreuzungsfrei und wird nachts beleuchtet.

Zur schärfsten Durchführung des Richtungsverkehrs ist die Strasse durch einen weissen Streifen halbiert, der nicht überschritten werden darf. Vorerst sollen nur Personen- und Schnelliefervagen zugelassen werden, bis sich die Strasse endgültig gesetzt hat. Dann werden auch Lastkraftwagen die Strasse befahren können. Motorräder und Fahrräder sollen von der Strasse ganz ausgeschlossen bleiben. Probefahrten haben ergeben, dass man auf der neuen Autostrasse in 10 bis 15 Minuten von Köln nach Bonn fahren kann.

SPD. Auf den Märkten macht sich in letzter Zeit die Tendenz einer Verteuerung geltend. Ohne Zweifel hängt das mit dem politischen Kurswechsel im Reiche zusammen. Man nimmt von der Regierung von Papen an - und die gegenwärtige Reichsregierung hat des öfteren Gelegenheit genommen, die Richtigkeit dieser Annahme zu bestätigen -, dass sie sich nicht wie das Kabinett Brüning um die Freiskontrolle kümmern wird und dass sie nichts dagegen zu unternehmen gedenkt, wenn Produzenten und Handel die Lasten, die mit den Massnahmen der Regierung von Papen verbunden sind, auf die Verbraucherschaft abzuwälzen versuchen. Aus dieser Stimmungslage heraus verbindet sich mit dem politischen Kurswechsel in Deutschland die Tendenz der Verteuerung. So wäre z.B. angesichts der reichen und guten Ernte eine Senkung des Brotpreises fällig, die aber von dem Kabinett von Papen mit allen Mitteln, und bis jetzt mit Erfolg, verhindert wird. Solange es der Regierung von Papen gelingt, die überhöhten Getreidepreise zu halten, muss der Bäcker hohe Mehlpreise zahlen. An die fällige Brotpreissenkung kann also nicht herangegangen werden.

Auf den Vieh- und Fleischmärkten haben wir eine ausgeprägte Preissteigerung. Das Anziehen der Fleischpreise beruht auf einer Steigerung der Viehpreise. So haben auf dem Berliner Viehmarkt die Schweinepreise für Klasse c, also die Preise für Tiere im Gewichte von 2 bis 2,5 Centnern, von Ende Juni bis Anfang dieser Woche pro Pfund Lebendgewicht von 39,5 Pfennigen auf 47,5 Pfennige angezogen.

Welche Gründe sind im besonderen dafür ausschlaggebend? Ohne Zweifel bleibt die Beschickung der Märkte gegenwärtig hinter dem normalen Stand zurück. Der Auftrieb auf dem Berliner Schweinemarkt stellt sich gegenwärtig etwa auf 7 bis 8 000 Tiere gegen 10 bis 15 000 Tiere normal. Die dringenden Erntearbeiten stoppen die Marktbeschickung an sich ab. Dazu kommt wohl die Parole, die Märkte in diesen kritischen Tagen nicht allzu reichlich zu beschicken, um eine Freiskatastrophe zu verhüten. Dabei geht es um die Frage, wer die Schlachtsteuer tragen soll, der Konsument, der Landwirt oder der Fleischer. Nach Lage der Dinge ist die Abwälzung der Schlachtsteuer auf die Viehzüchter am leichtesten möglich. Aus dieser Erwägung resultiert wohl der Schluss, mit der Beschickung der Viehmärkte zu stoppen. So konnten sich die Preise auf den Viehmärkten steigern, was eine Steigerung der Fleischpreise zur Folge gehabt hat, in viel stärkerem Masse als die Fleischpreissteigerung, die wir um diese Zeit alljährlich erleben.

Eine Ueberprüfung der Situation führt zu dem Schluss, dass sich die höheren Preise auf dem Viehmarkt kaum halten lassen werden. Der Schweinebestand hat sich allerdings gegenüber dem Vorjahr verringert. Wenn man aber die Tiere im Alter von 1 bis 1½ Jahren berücksichtigt, dann ergibt sich, dass gegenwärtig die Zahl der Tiere, die für den Verkauf in Frage kommen, immer noch 0,9 % grösser ist als im Vorjahre. Dieses Angebot, das früher oder später an den Markt kommen muss, wird natürlich den Preis drücken und zwar umso tiefer, jemehr dieses Fleischangebot auf eine vernichtete Kaufkraft und auf eine ausgepowerte Bevölkerung trifft, die infolge der wachsenden Lasten auf anderen Gebieten immer mehr auf den Fleischgenuss verzichten muss.

Preise ziehen an.

(Berliner Getreidebörse vom 4. August)

SPD. An der Berliner Produktenbörse konnte sich am Donnerstag die Stimmung für Weizen merklich befestigen. Das Angebot hielt sich in engsten Grenzen, während die schwach versorgten Mühlen vermehrte Nachfrage zeigten. Infolgedessen gingen die Preise in die Höhe. Die Notierungen für prompte Ware lauteten um 2 Mark höher, während am Markte der Zeitgeschäfte Preisgewinne von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mark festzustellen waren. Das Roggenangebot war gleichfalls nicht gross; jedoch blieb hier die Nachfrage sehr gering. Trotzdem konnte sich auch für prompten Roggen der Preis um 2 Mark befestigen. Die Notierungen am Markte der Zeitgeschäfte waren eher leicht rückläufig. Am Mehlmarkt war promptes Roggenmehl und zum Teil auch Weizenmehl ziemlich lebhaft begehrt, sodass bei wenig veränderten Preisen leidliche Umsätze erzielt werden konnten. Dagegen zeigte sich für spätere Lieferungen kein Interesse. Umsätze in Herbstmehl waren kaum festzustellen. Für Hafer war die Stimmung etwas freundlicher. Die starken Regenfälle der letzten Tage haben die Ernte abermals stark verzögert. Infolgedessen bestand seitens des Konsums stärkere Nachfrage. Da das Angebot knapp blieb, gingen auch hier die Preise leicht in die Höhe.

	3.8.	4.8.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	220 - 222	222 - 224
Roggen	161 - 163	163 - 165
Futter- und Industrieroggen	159 - 171	159 - 171
Hafer	164 - 169	164 - 169
Weizenmehl	29,00 - 33,25	29,00 - 33,25
Roggenmehl	23,00 - 25,00	23,00 - 25,00
Weizenkleie	11,25 - 11,50	11,25 - 11,50
Roggenkleie	10,00 - 10,25	10,00 - 10,25

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 229 - 228 $\frac{1}{2}$ (Vortag 227), Oktober 229 Brief (227 $\frac{1}{4}$), Dezember 230 - 229 $\frac{1}{2}$ (228), Roggen September 178 - 177 (177 $\frac{1}{2}$), Oktober 178 $\frac{1}{2}$ - 177 $\frac{1}{4}$ (178 $\frac{1}{2}$), Dezember 181 $\frac{1}{2}$ - 180 $\frac{1}{4}$ Brief (181 $\frac{1}{2}$), Hafer September 149 - 148 $\frac{1}{2}$ Brief (147 $\frac{1}{2}$), Dezember 153 $\frac{1}{4}$.

SPD. Im Saatenstandbericht für Anfang August 1932 wird darauf verwiesen, dass Dürreschäden beim Getreide nur vereinzelt aufgetreten seien. Dagegen hätten die schlagartigen Gewitterregen in Süd- und Mitteldeutschland teilweise zu einer starken Lagerung der Halmfrüchte geführt, was auch die Erträge etwas beeinträchtigen dürfte.

Die Niederschläge in der zweiten Junihälfte haben das Wachstum der Hackfrüchte gefördert. Der Stand der Zucker- und Runkelrüben wird als gut bezeichnet. Die Futterflächen machen gute Fortschritte.

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise vom 4. August. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 108, II. Qualität 98, abfallende Sorten 91 RM. Tendenz: stetig.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 59.

Berlin, den 4. August 1932.

Neue Haushaltsgeräte.^x

SPD. Die wenigsten von uns können sich heute noch neue Geräte für den Haushalt anschaffen. Was vorhanden ist, wird immer wieder repariert und weiter verwendet. Sicherlich ist seit Jahren nicht mehr so viel im Haushalt gebastelt worden wie heute. Die Hausfrau, die früher mit bedauerndem Achselzucken die Trümmer einer Vase oder die Scherben einer Tasse in den Mülleimer warf, macht heute sofort den Versuch, den beschädigten Gegenstand mit Hilfe eines guten Klebemittels, das durch Flüssigkeit nicht aufgelöst werden kann, wieder zusammenzuflickten. Sogar der gute alte Kochtopf, der jahrelang seine Pflicht getan hat und nun gern das Zeitliche segnen möchte, muss immer wieder herhalten und, kunstvoll geflickt, sein tapferes Veteranendasein weiterführen. Aber schliesslich kommt doch der Tag, wo die zerstörenden Kräfte stärker sind als alle Sparsamkeit und der gute Wille der Hausfrau. Dann bleibt nichts anderes übrig als eine gelegentliche Neuanschaffung, und wenn es in Form eines "praktischen Geburtstagsgeschenkes" sein muss, um die schmerzliche Geldausgabe mit einem verständnisvollen Schimmer zu umkleiden.

Für solche Fälle ist es für jede Hausfrau wichtig, zu wissen, welche Neuerungen im Laufe der letzten Monate auf den Markt gekommen sind und als praktisch und preiswert empfohlen werden können. Denn ein geschickter Einkauf kann manche Geldausgabe ausgleichen, wenn der Gegenstand bequem in der Handhabung und sparsam in der Ausnutzung ist. So gibt es zum Beispiel jetzt einen Zitronenviertelpresser, der zweifellos grosse Vorzüge hat gegenüber den bisher üblichen Zitronenpressen, denn hier kann jedes, auch das kleinste Stückchen Zitrone, bis auf den letzten Tropfen ausgepresst werden. Der Viertelpresser ist so angeordnet, dass die Kerne nicht herabfallen können. Der eignet sich auch zugleich zum Auspressen von Apfelsinen.

Muss eine neue Schöpfkelle gekauft werden, so ist der neue "Kehraus" sehr zu empfehlen. Er ist nach dem gleichen Prinzip gebaut wie der Kochlöffel "Emgo", der unsern Leserinnen vielleicht bereits bekannt ist, nämlich abgeflacht an der Vorderkante, wodurch das Ausleeren der Töpfe bedeutend erleichtert wird.

Ein Schmerzenskind im Haushalt war ferner bis heute die Ölfflasche. Brauchte man einige Tropfen zum Salat, so konnte man sicher sein, dass trotz aller Vorsicht ein kleiner Rest an der Flasche herunterlief. Jedenfalls ging es nie ohne beschmutzte Finger, eine unsaubere Flasche und etwas Verschwendung, und wenn es nur ein Tropfen war, ab. Nun hat man einen höchst brauchbaren und billigen Ölkorken auf den Markt gebracht, durch den die Salatbereitung wirklich ein Vergnügen geworden ist. Der kleine Rest nämlich, jener rabiate Tropfen, der immer an der Flasche herunterglitt, fliesst jetzt durch eine kleine Öffnung des Schutztellerchens, das den Korken umgibt, zurück in die Flasche. Die Verwendung dieses Ölkorken ist jedoch nicht nur auf die Ölfflasche beschränkt, sondern er lässt sich auch sehr gut für Fruchtsaft- oder Sirupflaschen und dergleichen brauchen.

Man sollte nach Beispielen dieser Art annehmen, dass es docheigentlich eine einfache Sache sein müsste, Neues für den Haushalt zu erfinden, denn es käme docheigentlich nur darauf an, einen unpraktischen Gegenstand in einen zweckmässigen zu verwandeln. Wenn man aber einmal einen Blick hinter die Kulissen dieser Haushaltserfindungen wirft, dann sieht man erst, wie viele Versuche notwendig sind, um endlich etwas wirklich Praktisches und Billiges zu

schaffen. Denn es ist ja keineswegs so, dass nun jede Erfindung auch im Haushalt Verwendung finden könnte oder auch nur auf den Markt käme. Unzähliges wird verworfen und abgelehnt. Mit Recht, denn die Hausfrau muss verlangen, dass die Gegenstände, die man ihr anbietet, bereits zuvor auf ihre Brauchbarkeit hin geprüft worden sind. Es ist sehr interessant, einmal den Eingang solcher neuen Haushaltserfindungen in einer Prüfungsstelle zu beobachten und der entscheidenden "Generalprobe" beizuwohnen. Was gibt es da nicht alles! Da hat ein Ingenieur eine neue Kartoffelschälmaschine erfunden. Sie sieht herrlich aus, einfach, handlich, sauber; auch der Preis ist erschwinglich. Begehrliche Gedanken werden wach: Solch ein hübsches Maschinchen möchte man auch gern haben! Das ist doch was anderes als das alte Küchenmesser. Aber, o Graus! Das verachtete Küchenmesser steigt riesenhoch im Kurs, und die neue Maschine verschwindet in der Versenkung, sobald die Prüfungsstelle sie ausprobiert hat. Das Maschinchen hatte nämlich einen grossen Fehler. Es stellte ästhetische Anforderungen an die ahnungslosen Kartoffeln, die sich ihr überantworteten! Wer hübsch regelmässig, rundlich und nett gebaut war, der wurde geschält. Sobald man jedoch eine würdige Kartoffelmatrone oder einen allzuschlanken Hagestolz, kurz, irgendein ästhetisch wenig befriedigendes Exemplar einlegte, streikte die Maschine ganz einfach. Kein Zureden, kein Probieren half; die Kartoffeln blieben ungeschält.

Ein anderer Fall: Da wird eben gerade ein neu erfundener Küchenstuhl ausgepackt. Entzückend anzusehen! Weiss gestrichen, verstellbar, drehbar, billig im Preise. Man setzt sich darauf. Sehr bequem, die Lehne halbrund, die Höhe gerade richtig. Unwillkürlich sieht man sich schon in diesem Idealstuhl in der eigenen Küche sitzen, Bohnen putzen, Äpfel schälen, da - bums! - wird man aus rosigen Träumen unsanft auf den Erdboden befördert. Was ist geschehen? Man wollte etwas näher an den Tisch heranrücken und erlaubte sich deshalb, den Stuhl etwas zu heben. Aber was bei jedem normalen Stuhl selbstverständlich ist das ist hier streng verboten! Das heisst, sitzen darf man wohl, steif und unbeweglich wie eine Puppe, aber sich nicht rühren, geschweige denn diesen "Idealstuhl" in die Höhe heben! Sofort wird er böckig und wirft seinen Reiter ab. Und so sieht man auch dieser hoffnungsvollen "Erfindung" mit trauernder Miene nach: Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen!

Erfahrungen dieser Art machen vorsichtig. Wenn wir uns heute also zu irgend einem Kauf entschliessen, so werden wir sicherlich zunächst die neuesten Erfindungen berücksichtigen, falls sie wirklich Gutes und Praktisches, das bereits erprobt ist, bringen. Niemals aber werden wir eine kleine Maschine für den Haushalt oder ein sonstiges Gerät erwerben, ohne es selbst gewissenhaft auf seine praktische Verwendbarkeit hin geprüft zu haben. Nicht der Verkäufer, sondern die Hausfrau, die Wochen und Monate hindurch damit möchte, muss den Ausschlag geben!

Elke:

Der Sonntag der Frau.^x

SPD. Etwas Schönes sollte man sich jeden Sonntag vornehmen. Dann darf man freilich die Sonntagsarbeit nicht allein auf die Schultern der Frau laden. Man stelle sich doch einmal den üblichen Sonntagvormittag in vielen Haushaltungen vor: Einmal ist der Mann da, dann sind es die Kinder; in einer Familie sind kleine Kinder, in der anderen erwachsene, und alle stellen gleichermassen Ansprüche an die Frau. Der eine wünscht dieses, der andere jenes, aber in einem sind sie sich alle einig: Die Frau und Mutter soll alle Wünsche erfüllen. Dabei hat die Frau alle Hände voll zu tun. Die Zimmer müssen aufgeräumt werden und je enger man wohnt, umso mehr ist zu ordnen. Die kleinen Kinder müssen gebadet und angezogen werden. Der Mann wünscht seinen Sonntagsstaat in tadel-

loser Ordnung; manchmal muss noch irgendein Wäschestück gebügelt oder gar gewaschen werden, und endlich der Sonntagsbraten! Er macht der Frau Sonntags noch viel mehr Arbeit, als sie sonst schon hat. Mann und Kinder gehen vielleicht aus und machen einen Morgenspaziergang. Die Frau aber steht inzwischen am Herd und kocht das Mittagessen, das pünktlich auf dem Tische stehen soll, wenn die Spaziergänger hungrig heimkehren. Sie wäre auch gern mitgegangen, hätte auch frische Luft nötig gehabt. Wie schön wäre es gewesen, wenn sie alle gemeinsam den Sommermorgen hätten genießen können!

Nicht wahr, das lässt sich ändern? Es gehört nur ein wenig Anerkennung der Frauenarbeit dazu. Jeder muss ein paar Handgriffe im Haushalt mithelfen und sich nicht mehr bedienen lassen; dann ist die Arbeit schnell getan, und die Familie ist gemeinschaftlich für Schöneres bereit. Ohne dass es Geld kostet, kann man sich den Sonntag gestalten. Die Natur ist auch in der Nähe der Stadt schön, und mit dem Fahrrad kann man mühelos längere Strecken bewältigen. Bei etwas Nachdenklichkeit wird jedermann Sonntagsfreuden finden können.

Das Leben ist so kurz und so schwer. Wenn uns die Gewohnheit zu Boden drückt, dann führen wir nur ein Schattenleben. Wir müssen unsere freien Tage gestalten, damit sie wirklich Sonntage werden. Reissen wir unsere Lebenswanderung aus der Sinnlosigkeit heraus, so können wir nach dem schönen Worte des Dichters Preczang uns selbst erlösen:

"Zerbrich die Haft.

Denn deine Zeit gebiert die eigenen Tage.

Dein ist der Wille und dein ist die Kraft."

Moderne Klosterschulen.^x

SPD. Im rheinisch-westfälischen Adel, dem auch der Reichskanzler von Papen angehört, ist es seit langer Zeit Sitte, die Töchter in Klöstern erziehen zu lassen. Es gibt daher besonders im Rheinland viele Klöster, die ausgebauten weltlichen Gymnasien im Unterrichtsstoff entsprechen und diesen Schulen gleich berechtigt sind. Eins dieser Klöster besteht in Pützchen - in der Nähe von Bonn - auf dem Gelände einer ehemaligen privaten Heilanstalt für Geisteskranke. In den letzten Jahren ist allerdings der Besuch stark zurückgegangen. Das dürfte kaum auf die schlechte Wirtschaftslage oder gar auf den Rückgang der Religiosität zurückzuführen sein. Landadel, um den es sich hier meist handelt, verliert seine Religion nicht so leicht, denn diese Religion verteidigt seine Privilegien; und der Wirtschaftslage wird durch sehr geringen Pensionspreis und erträgliche Nebenkosten Rechnung getragen. Aber - - man kann auch alles übertreiben. - Es ist vielleicht das Einfachste, diesen Satz durch Beschreibung der in diesem Kloster üblichen Gebräuche zu illustrieren:

Nehmen wir an, ein Vater bringt seine Tochter um 7 Uhr Abends in das Kloster. Mit freundlichem Lächeln öffnet die Schwester Pförtnerin. Man tritt ein. Sofort werden dem Kinde die Sachen, die es mitgebracht hat, hilfreich abgenommen. Dann werden diese Sachen zuerst einmal inspiziert. Süßigkeiten und ähnliche Dinge verschwinden sofort im Büro der Vorsteherin. (Sie werden dem Kinde zweimal im ganzen Quartal - also, da man mit drei Monaten Ferien rechnen muss, etwa alle sechs Wochen einmal - zur Verfügung gestellt.) Hierauf erfolgt die Einkleidung in ein blaues, langes Kleid mit langen Ärmeln, hochgeschlossen, das auch im heissesten Sommer ebenso wie die dicken gestrickten Strümpfe getragen werden muss. Die übrigen Kleidungsstücke des jungen Mädchens werden - der Sicherheit halber - auf dem Speicher untergebracht. Erst am letzten Tage vor den jeweiligen Ferien werden sie wieder zurückgegeben. Dem Vater wird mitgeteilt, dass er stets die Berechtigung habe, die Tochter auch ausserhalb der Klostermauern mitzunehmen. Der Mutter ist das - solange der Vater lebt - schon

nicht gestattet. Geheul und Weinen dafür gar nicht in Frage.

Die verschiedenen Formalitäten, der Abschied und das Einkleiden mögen etwa eine Stunde in Anspruch genommen haben. Um punkt acht Uhr müssen - Sommers und Winters - die Schlafsäle bezogen werden. Es gibt darin keine Ausnahme. Auch die neunzehnjährigen jungen Damen, die dicht vor dem Abitur stehen, müssen um acht Uhr ins Bett. Diese grossen Schlafsäle sind in winzige, oben offene, auf der einzig freien Seite mit einem Vorhang abzuschliessende Zellen eingeteilt. Ein Bett, ein Waschtisch und ein Stuhl haben gerade Platz darin. Bevor die Mädchen ins Bett gehen, werden - auch im Sommer - alle Fenster fest verschlossen und verhängt. Selbstverständlich kann man jedes kleinste Geräusch aus allen in einem Schlafsaal stehenden Kabinen hören. Damit selbst die schlafenden Mädchen nicht ohne Kontrolle sind, schläft in dem Saal eine Nonne, die wie alle Nonnen von den Zöglingen "Mutter" angeredet wird. Diese Mutter weckt solche Kinder, die allzu laut schnarchen, nicht ohne sich vorher von Kopf bis Fuss angezogen zu haben. Ueberhaupt stiftet sie Ruhe.

Um sechs Uhr Morgens klingelt's. Allgemeines Aufstehen. Um 6,45 Uhr klingelt's wieder. Die Kinder treten vor den Zelleneingang mit gelöstem Haar - Bubikopf ist erlaubt, wenn er schon vorhanden ist. Es ist aber nicht gestattet, sich die Haare während des Quartals schneiden zu lassen, wenn auch der Bubikopf bereits besteht! Um 7 Uhr klingelt's nochmals. Alle müssen nun fertig sein; und dann geht's in die Kirche, wo erst ein Gebet, anschliessend bis 7,45 Uhr eine Andacht oder Messe stattfindet. Hierauf klingelt's mal wieder als Zeichen zum Beginn des Frühstücks. Gefrühstückt wird im grossen, allgemeinen Speisesaal. Die Kinder sitzen zu je sechs an kleinen Tischen, wobei eifrig darauf geachtet wird, dass nicht etwa zusammengehörige - durch Klasse oder Familie befreundete - Kinder am gleichen Tische sitzen. Man frühstückt schweigen wie auch bisher noch kein "ausserdienstliches" Wort gesprochen werden durfte, bis es erneut klingelt. Dann geht's zur Schulstunde.

Nach zwei Schulstunden ist grosse Pause. Jetzt endlich - denkt man wohl - werdensich die armen, schweigsamen Kinder einmal gründlich austollen können. Weit gefehlt! Es bleibt den Mädchen allerdings überlassen, ob sie lieber Schlagball, Völkerball, Tennis spielen oder spazieren gehen wollen. Die meisten wählen das Letztere, da die Ausübung der verschiedenen Sportarten in den langen, hochgeschlossenen Kleidern ein Vergnügen eigener Art ist. Aber auch das Spaziergehen hat seine Schattenseiten, denn es ist den Zöglingen nicht etwa erlaubt, zwanglos im Park umherzugehen. Hübsch zu dritt in einer Reihe - wobei wieder darauf geachtet wird, dass nicht alle drei Kinder etwa ein Herz und ein Seele sind - werden sie unter Aufsicht einer Nonne im Viereck um einen Hof her umgeführt. Unterhaltung ist den drei Kindern, die zusammengehen, gestattet. Das Vergnügen dauert 20 Minuten. Hierauf folgen weitere Schulstunden bis zum Mittagessen, zu dem man sich wieder im Speisesaal versammelt. Klingelzeichen: Tischgebet. Klingelzeichen: Hinsetzen. Klingelzeichen: Man darf zugreifen. Die Speisen, Suppe, Fleischgang, Nachspeise, stehen auf dem Tische, sodass der Fleischgang natürlich kalt ist, bis man die Suppe gegessen hat. Während des Mittagessens darf - bis auf 3 Minuten - nicht geredet werden. Stattdessen liest ein hierzu auserwähltes Kind Geschichten vor. Keins der Kinder hört zu, und es ist sicher auch kein allzu grosser Genuss, ein völlig unpräpariertes Mädchen sehr jugendlichen Alters aus "Leberecht Hühnchen" und anderen reizenden Sachen vorlesen zu hören.

Der Nachmittag ist dem Vormittag sehr ähnlich, nur dass ein paar Unterrichtsstunden den Namen Arbeitsstunden haben. Natürlich herrscht auch während dieser Arbeitsstunden Schweigen. Um 5 Uhr etwa ist Vesper, anschliessend die Abendandacht, und dann kommt vor dem Zubettgehen noch eine kurze Freizeit von etwa einer Stunde, während deren man auf einem schlechten Grammophon eigene Platten, sofern keine anzüglichen Texte darauf enthalten sind, spielen kann oder eineigenes Buch lesen darf, allerdings erst, nachdem es die Zensur der Anstaltsleitung passiert hat.

Die Anstalt zu verlassen ist allen Zöglingen - auch Sonntags - untersagt. Muss einmal ein Arzt aufgesucht werden, so wird das Kind unter Begleitung einiger älterer Damen, die sich dem Kloster zu diesen Zwecken zur Verfügung gestellt haben, dorthin geführt. Die Nonnen selbst verlassen das Kloster überhaupt nie. Dass unter diesen Umständen Briefzensur herrscht, braucht eigentlich gar nicht erst erwähnt zu werden. Auch das - geistige - Verlassen der Anstalt ist verboten. Herausgeschmuggelte Briefe haben sofortige Relegierung zur Folge.

Nach dieser Schilderung wird man ohne weiteren Kommentar verstehen, warum der Schulbesuch in den letzten Jahren derart nachgelassen hat, dass sich in der Sexta und Quinta nur noch je ein Kind befindet, während die Quarta deren drei aufzuweisen hat. Im Ganzen sind immerhin noch 81 Zöglinge vorhanden. Es ist im Interesse der Jugend dringend zu wünschen, dass sich diese Zahl noch erheblich lichtet; dann erst wird es vielleicht auch in den Köpfen der Nonnen heller werden.

W. O. Somin.

Marga geht in die Stadt.^x

SPD. Kaum graute der Morgen, so nahm die Magd ihr Bündel und lief schnell über den Hof. Vom Walde her wehte kühl der Wind. Die Wiesen dampften. Als sie an die Brücke kam, stand Kersten vor ihr. Er trug wie sie ein Bündel in der Hand und hatte die halbe Nacht auf sie gewartet. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er sie bei der Hand und ging mit ihr den Weg zur Strasse hinüber.

"Was willst du tun, Kersten?"

"Ich komme mit, Marga! Es sind viele in die Stadt gezogen und haben ihr Auskommen gefunden. Warum sollte es nicht auch mit uns werden!"

"Und dein Vater, Kersten?"

"Ich habe ihm einen Brief da gelassen. Was soll ich auf dem Hofe, wenn du fortgehst!" Das Mädchen schwieg. Nach der durchwachten Nacht hatte sie nicht die Kraft, ihn zurückzuweisen.

Schweigend, den Blick geradeaus gerichtet, schritten sie die Strasse entlang. Kersten legte den Arm um Margas Schulter. Sein Blick ruhte auf dem Felde, über das die Sonne ihre ersten Strahlen ausgoss. Er sog den Geruch der dampfenden Erde tief ein, schmeckte ihn auf der Zunge, als wollte er ihn mitnehmen in die Fremde.

Er hat den Hof seines Vaters verlassen, dachte Marga. Er hat sich nicht umgesehen. Alles lässt er zurück, um mit mir zu gehen. So viel bin ich ihm aber, fiel ihr plötzlich ein, wird er nicht eines Tages Sehnsucht bekommen nach den Feldern, wird er nicht eines Morgens zurückkehren, genau so, wie er gegangen ist? Dieser Gedanke quälte sie, aber sie wagte ihn nicht auszusprechen. Nach langem Zögern sagte sie endlich: "Wird es dich auch nicht gereuen, Kersten, dass du mit der Magd deines Vaters wegläufst? In der Stadt gibt es keinen Boden unter den Füßen. Nur Steine."

"Mag es dort, wo du bist, auch Steine geben", antwortete Kersten. Strahlend war der Morgen aufgegangen. Weit hinter ihnen lag schon das Dorf. Vor ihnen schwangen sich die Felder in grünen und braunen Farben. Lerchen stiegen wie kleine schwarze Punkte hoch in die Luft. Zur Rechten standen unbeweglich die dunklen Gestalten einer weidenden Kuhherde. Bei der nächsten Wegbiegung setzten sie sich an den Strassenrand. Kersten öffnete das Paket. Sie assen sich satt und legten sich ins Gras, wie Kinder, die vom Laufen müde sind. Das Mädchen zog Kerstens Kopf an seine Brust, dass er spürte, wie ihr Herz schlug. Dumpf und schnell, als sei es in eine leere, dunkle Schublade gesperrt. Er hätte es in die Hand nehmen und halten mögen wie einen zitternden, verängstigten Vogel.

Schnell stieg die Sonne am Himmel empor. Steil fielen die Schatten. "Wir müssen weitergehen". Das Mädchen sprang auf und zog Kersten an den Händen aus dem Grase. Sie standen sich gegenüber und sahen sich an; sie umarmten sich und pressten einander an sich, als wollten sie sich festhalten für das ganze Leben. Aber während Kersten den weichen, warmen Körper des Mädchens an dem seinen spürte, musste er denken: Es wird keine Feldermehr für mich geben, kein Dorf, keinen Vater. Es wird einen andern Morgen geben für mich und einen andern Abend. Und er wurde traurig bei diesem Gedanken, als hätte er nun für alle Zeiten die Heimat verloren, und niemand könnte sie ihm zurückgeben oder ersetzen. Vielleicht auch Marga nicht.

Immer heisser legte sich der beginnende Mittag über das Land. Die Sonne fiel auf die Strasse und heftete die Hitze fest an ihre staubige Decke. Sie liefen mit geröteten Gesichtern. Ihre Kehlen waren trocken. Sie liefen, und die Strasse wollte kein Ende nehmen.

Es verging eine Stunde, dann tauchten in der Ferne die Türme der Stadt auf. "Dort ist die Stadt schon", sagte Marga leise und schmiegte sich an Kersten, als spürte sie seine Beklommenheit, die in ihm aufwuchs angesichts der fremden Stadt. Vielleicht war auch nur die Hitze daran schuld, dass seine Beine so müde und sein Herz so mutlos wurden. Er schwieg und Marga mit ihm. Und das Schweigen entzündete in ihnen eine heimliche Unruhe, die jeder vor dem andern zu verbergen trachtete. Sie kamen sich vor wie zwei Vertriebene, die einen Unterschlupf suchen. Kersten dachte: warum laufe ich hieß diese Strasse entlang? Warum habe ich das Dorf verlassen? Er versuchte, diesen Gedanken zu verscheuchen. Es war ein hässlicher Gedanke, ein Zweifel, den er nicht in sich gross werden lassen wollte. Er fühlte, wie ihn Marga ansah, wie ihm dieser Blick durch und durch ging, und dachte, sie weiss es; sie hat mich durchschaut. Wie feige bin ich! - Als müsste er etwas gut machen, legte er seinen Arm um ihre Schulter. Er glaubte sich nun fest entschlossen. Er wollte sein Leben in die Stadt tragen, mochte kommen, was da wollte. Er war jung; einmal musste auch die längste Strasse ein Ende nehmen. So grau konnten die Häuser in der Stadt nicht sein, so eng nicht ihre Kammern und Stuben, dass in ihnen nicht Platz war für ein wenig Freude und Glück.

Als sie an die Stadt herangekommen waren und schon die ersten Häuser deutlich erkennen konnten, hörten sie plötzlich hinter sich Hufschlag und Wagenrollen. Sie wandten sich um und blieben erschrocken stehen. Kersten erkannte den Einspänner seines Vaters. Der Kopf des Bauern war rot vor Zorn und vor Hitze. Er stieg ab und mass Kersten mit Blicken, die nichts Gutes verhießen: "Du läufst also mit dieser Landstreicherin auf und davon?"

"Ich gehe mit ihr in die Stadt. Wenn für sie kein Platz auf dem Hofe ist, dann ist auch Keiner für mich da."

"Der Teufel ist in dich gefahren. Komm mit!" Der Bauer packte Kersten am Handgelenk.

"Lass mich!" Kersten riss sich los und trat zu Marga.

"Du kommst mit mir!" schrie der Alte. "Nimm dich in Acht! Es gibt Landjäger, um solche, wie du einer bist, nach Hause zu bringen."

"Versuchenes doch! Die Stadt ist gross. Ich kann überall leben."

Minutenlang standensich Vater und Sohn gegenüber und massen sich mit drohenden Blicken. Da fiel mit einem Male vom Gesichte des Vaters der Zorn ab wie eine zerbrochene Maske. Sein Gesicht wurde müde und grau, hilflos und alt.

"So," sagte er nur und wandte sich ab, "da geh nur... geh in die Stadt..."

Kersten erschrak. Ihm war, als habe die Stimme des Vaters etwas in ihm geweckt, das lange geschwiegen hatte. Er blickte auf Marga, hilflos, als müsse alles in ihm zerbrechen vor Schmerz. Marga aber hing an Kerstens Gesicht, als würde jetzt über ihr ganzes Leben entschieden. Sie war die arme Magd, die das Schicksal zwischen Vater und Sohn geworfen hatte. Sie stand da und wartete. Da wandte Kersten den Kopf zu ihr. Eine heisse Freude wollte schnell in ihr

aufsteigen. "Gesiegt," rief es in ihr. Sein Blick brannte in ihrem Gesichte wie Feuer. Doch dann wurde der Blick wieder von ihr abgezogen. Sie fröstelte. Ein banger Augenblick ging dahin. Dann schritt Kersten mit dem Vater zum Wagen, half ihm hinein und nahm die Zügel in die Hand. Ohne sich von der Stelle zu rühren, sah Marga, wie das Gefährt wendete und den Weg zurückrollte. Immer schneller; bald war es nur noch ein schwarzer Punkt. Erst als der Wagen ganz verschwunden war, ging sie weiter. Mit gesenktem Gesicht, als hätte sie jetzt erst erkannt, wie lieb sie ihn, Kersten, hatte....

Kaliban.

SPD. Krieg und Kriminalität der Jugendlichen.^x Eine besonders bedenkliche Nachwirkung des Krieges auf die junge Generation ist aus der kürzlich erschienenen Statistik über die Kriminalität in England festzustellen, die das englische Innenministerium veröffentlicht. Im Jahre 1930 ist der Prozentsatz der jugendlichen Kriminellen im Verhältnis zur Gesamtkriminalität nicht unerheblich gestiegen. Etwa 66 % der Kriminellen haben noch nicht das dreissigste Lebensjahr vollendet, standen also während des Krieges in einem Alter von noch nicht 16 Jahren. Von diesen noch nicht dreissigjährigen Bestraften waren sogar etwa zwei Fünftel unter 21 Jahren, sind also während des Krieges noch jüngere Kinder gewesen. In dieser Zeit fehlte dem Elternhause der Vater für die Erziehung, und die Mutter war auch in England vielfach tätig in der Fabrikation von Kriegsbedarf verschiedener Art. So fehlte jedes Familienleben. Dazu dürfte kommen, dass überhaupt die ständigen Erregungen dieser Zeit, die sicherlich auch an die Kinder herankamen, eine Beunruhigung und Erschütterung des seelischen Gleichgewichts bedeuteten, obendrein in einer Entwicklungszeit, in der gerade alles Erregende nach Möglichkeit zu meiden ist. Man wird diese Gesichtspunkte auch beachten müssen, wenn man die Kriminalität der Jugendlichen in Deutschland beurteilt und beobachtet, nicht zum wenigsten auch die Ausschreitungen der Nazibanden. In England wie in Deutschland hat ausserdem sicherlich die ungeheuer hohe Arbeitslosigkeit der Gegenwart nach den Folgen des Krieges eine unheilvolle Wirkung ausgeübt. Das muss der Feststellung des englischen Innenministeriums, das besonders die Nachwirkungen des Krieges hervorhebt, ergänzend hinzugefügt werden.

SPD. Liebesgeflüster.^x "Ach du, Dorjn!"
"Was denn, Alwin?"
"Ich bin reeneweg vernarrd in dich."
"Das gammr mergen."
"Du bisd die Geenichin meiner Seele."
"Du willsd mich wohl vergaggeiern?"
"Nein, nein, ich liebe dich. So wie Willy Fritsch seine Lilian Haarway."
"Genau so? Die Ausdrigge, die du hasd! Da haud's in de Aebbl!"
"Aber das is alles ehrlich empfunden. Das sind nur so boedische Vergleich
"Wenn du nur immr schmusen gannsd! Ich bin nich die erschede, mid der du rumbussiersd."
"Das schbieldd geine Rolle. Wenn ich dich sehe, da wärd mir's immer ganz eichenardch zumude. S'is mir grade so, wie wenn ich dich auffressen missde."
"Da hädde ich nischd drgäjn. Aber du weissd doch ganz genau, dass du das nich därfsd. Das vrschdeesd doch gäjn die Vereinsvorschrift. Im Wäggedarjer-verein haben wir uns gennen gelernd, und da wollen wir uns nu auch schdrenge nach den Schdadudn richdn...."